

Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

30. November 2014

Predigt am 1. Advent 2014 zum Lied:
„Nun komm, der Heiden Heiland“



Predigt:

Dr. Hanna Kasparick

(Direktorin des Evangelischen Predigerseminars
Lutherstadt Wittenberg)

Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

Foto: WIKIMEDIA COMMONS / SKOMP48968

I Nun 1

Nun mach schon.

Nun aber schnell.

Nun sei doch so gut.

Nun ist es endlich soweit.

Nun – das sind drei Buchstaben voller Leben. Da kommt etwas ganz nahe.

Nun: gerade, augenblicklich.

Nun: gleich, sofort.

Manchmal ist es schon Vergangenheit, aber noch so dicht, als sei es gerade erst geschehen:

„Habe nun, ach! Philosophie, Juristerei und Medizin,

und leider auch Theologie durchaus studiert, mit heißem Bemühn“,

lässt Goethe seinen Dr. Faustus sagen.

In jedem Fall: Wer „nun“ sagt, holt etwas ganz dicht an sich heran, legt seine Energie hinein und nicht selten auch sein Herz. Wer nun sagt, der zeigt etwas von sich, von seinem Empfinden, von seiner Erwartung und von seiner Hoffnung.

II Im Schwarzen Kloster 1

1523 sitzt Martin Luther im Schwarzen Kloster hier zu Wittenberg. Vor ihm ein lateinischer Text mit einer Melodie, die er aus Klostertagen gut kennt. Dem Kirchenvater Ambrosius ist dieses Lied zugeschrieben.

Und Luther will es übersetzen, damit die Gemeinde singen kann – in Wittenberg und anderswo. Warum aber kein neues Lied? Warum dieses alte? Wo er doch die zeitgenössische Musik so sehr schätzt und selbst ein ganz passabler Dichter ist.

Wird er seine Mönchsvergangenheit einfach nicht los?

Oder hat es ihm die Schlichtheit der Verse angetan? Mit wenigen Worten erzählen sie das Wunder: Da kommt einer, von Gott, dem Vater, geht seinen Weg und kehrt zurück. Und dazwischen, in zwei einfachen Zeilen, das Drama der Erlösung. Zwei Zeilen, die man sich gut merken kann, wenn es hart auf hart kommt:

„Sein Lauf kam vom Vater her, und führt wieder zum Vater,
fuhr hinunter zu der Höll und wieder zu Gottes Thron.“

Einer kommt in die Tiefe, scheut selbst die fernste Ferne nicht.

Hält es aus da, wo wir am liebsten weglaufen würden.

Sucht die Höllen auf, die wir Menschen uns gegenseitig allzu oft bereiten.

Dass Gott uns nicht uns selber überlässt, dass Christus auch im Dunkeln wohnt, das hat Martin Luther ein Leben lang gehalten. So übersetzt er diese Zeilen auch für diejenigen, bei denen es heute hart auf hart kommt, die das Glitzern der Weihnachtsmärkte nicht sehen mögen, nach denen die Dunkelheit greift:

„Fuhr hinunter zu der Höll und wieder zu Gottes Thron.“

Vielleicht aber hatte es ihm, dem Professor für Altes Testament, auch das starke Bild von der Sonne angetan, auf dass das Lied zurückgreift. Den 19. Psalm, den kannte er gut:

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.

Er hat der Sonne ein Zelt am Himmel gemacht:

Sie geht heraus wie ein Bräutigam aus seiner Kammer
und freut sich wie ein Held, zu laufen ihre Bahn.

Ja wer, wenn nicht zuletzt Christus sollte mit dieser Sonne gemeint sein? –

„Er ging aus der Kammer sein, dem königlichen Saal so rein,
Gott von Art und Mensch, ein Held, sein Weg er zu laufen eilt.“

III Der Weg durch die Zeiten

Sein Weg er zu laufen eilt:

- durch Galiläa, durch Samaria und Judäa bis hin nach Jerusalem. Dort, wo einige ihn erkannten, ihre Kleider auszogen und ihm huldigten als dem lang erwarteten Befreier. Hoschiana, riefen sie: Hilf doch! Und: Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn. Endlich.

Sein Weg er zu laufen eilt- durch die Zeiten:

- durch das 4. Jahrhundert des Kirchenvaters Ambrosius,
- durch das 12. Jahrhundert, in dem die Melodie unseres Liedes entstand,
- durch die Reformationszeit, in der Martin Luther es übersetzt,
- durch das 19. Jahrhundert, in dem die Sklaven in Nordamerika voller Freiheitssehnsucht singen:
Keep your lamps.

IV Im Schwarzen Kloster 2

Ich meine ja, Luther hat auf diesen alten Hymnus auch zurückgegriffen, weil er zeigen wollte: Was wir hier denken in Wittenberg, das ist ja nichts Neues; die Kirche, die wir uns wünschen, das ist doch die alte, die immer schon da war und die jetzt wieder neu Gestalt annimmt. Luther war katholisch und wollte katholisch bleiben, in einer erneuerten katholischen Kirche.

Darum wohl wählt er dieses Lied:

- weil es ihn und die Gemeinde seiner Zeit – weil es uns mit den Generationen vor uns verbindet.
- Weil in diesem Lied der Pulsschlag des Glaubens durch die Zeiten schwingt, durch die Konfessionen und über Ländergrenzen hinweg.

Es findet sich eben auch im katholischen Gesangbuch, wenn auch nicht in Luthers Übersetzung, aber doch mit seiner Melodiefassung. Und dieses Lied hat alle Völker im Blick. Heiden, das Wort hat für uns heute einen abwertenden Klang. Wir benutzen es nicht mehr. Doch in der Vergangenheit hat dieses Wort eben auch eine Grenze geöffnet: Nicht nur die Christen sind gemeint, sondern alle Menschen, die in Gottes Welt leben.

Veni redemptor gentium – komm Retter, Heiland, Erlöser der Völker.

Doch schon da, beim Übersetzen der ersten Zeile, hält Luther inne:

Das klingt noch so abständig.

Das klingt richtig, aber auch nüchtern.

Komm... da fehlt doch noch etwas.

Da fehlt das Gefühl. Da fehlt noch Leidenschaft, da fehlt die Sehnsucht....

Mit drei Buchstaben gelingt es Luther, hier Abhilfe zu schaffen.

Drei Buchstaben genügen.

Ein kleines Wort nur fügt er hinzu, das eben nicht in der Vorlage steht: Nun.

Nun komm, der Heiden Heiland.

Nun komm, Retter der Völker.

Alles Gefühl, alle Sehnsucht, alle seine Leidenschaft, liegt in diesem einen Wort.

Und eine ganze Theologie.

Nun.

Nicht irgendwann. In ferner Zukunft.

Nicht in ferner Vergangenheit.

Nicht irgendwo. Nein jetzt und hier und gleich und sofort.

V Zu uns

Komm auch zu uns! Auch in unsere Welt mit ihren Krisen, Kriegen und Krankheiten.

In unsere Welt, die aus den Fugen zu geraten scheint.

Ich denke wie so viele in diesem Jahr an den Beginn des ersten und zweiten Weltkrieges. Und frage mich: Ist das alles wirklich so weit weg? Noch vor gar nicht so langer Zeit war es für mich unvorstellbar, dass es in Europa noch einmal Krieg geben könnte. Wir hatten doch gelernt. Doch er kam, der Krieg, auch in diesem Jahr – in der Ukraine, und er dauert an.

Ich merke, wie schwer es mir fällt, diesen Krieg nicht einfach für alternativlos zu halten. Und mich erschreckt zutiefst die Rhetorik des kalten Krieges, die gegenwärtig wieder auf allen Seiten an Boden gewinnt.

Darum will ich das eine Bild nicht vergessen, das Foto von der ukrainischen Christin, die sich mit einer weißen Fahne und einer Christusikone in einer Feuerpause zwischen die kämpfenden Parteien stellt.

Aberwitzig, werden einige denken.

Was kann sie schon ausrichten.

Und dennoch: Dieses Bild ist nicht mehr auszulöschen und seine Botschaft ist unüberhörbar:

Nun komm mit deinem Frieden, Retter der Völker.

Mache dich auf! Komm uns zu Hilfe!

Dieses Bild ist nicht mehr auszulöschen – wie unser Adventslied. Immer wieder, bis heute, haben es gerade auch diejenigen gesungen, die sich mit Ungerechtigkeit und Unterdrückung, mit Krieg und Armut nicht abfinden wollten.

Sie singen, nicht weil sie sich zurücklehnen und das Tun ändern überlassen wollen. Sie singen und beten so, weil es starke Worte und eine starke Hoffnung gegen unsere Erfahrung braucht. Unsere Erfahrung heißt: Kriege wird es immer geben, Arme auch und Flüchtlinge, Ausbeuter und Ausgebeutete. Doch das Lied sagt: Es gibt eine Alternative. Und darum ist unser Lied ein Lied auch für die Unruhigen, für die Mitfühlenden, für die Protestler. Es schenkt einen langen Atem und Geduld und Mut: Gott kommt und ist auf der Seite der Armen, der Verfolgten und Benachteiligten aus allen Völkern.

Gehen wir ihm doch entgegen!

Gehen wir mit ihm!

Mit unserem Friedenszeugnis. Mit einer Sprache, die sich dem gefährlichen Schwarz-Weiß-Denken verweigert. Und mit unserer Anteilnahme.

Und dann höre ich dieses Lied auch ganz persönlich. Ich höre es mit den Ohren einer Frau, die weiß, dass diese Adventszeit die letzte in ihrem Leben sein wird. Ich sehe ihr Gesicht vor mir, ihr Lächeln und höre ihre Stimme. Sie will ihren Weg ins Sterben bewusst gehen, mit ihrem Mann, mit ihrer Familie und mit ihrem Glauben. Selbstbestimmt. Keine Chemotherapie mehr.

„Ja, komm Herr Jesus.“ Damit endet das letzte Buch der Bibel. Es folgt nur noch der Satz: „Die Gnade des Herrn Jesus sei mit allen.“ Diese Gnade möge sie und alle anderen Sterbenden umfassen, die über die letzte Grenze gehen. Und ich wünsche ihr, der Chorsängerin, dass sie diese letzten Worte der Bibel auch gesungen mitnehmen kann: Nun komm, der Heiden Heiland – nimm mich auf. In deinen Glanz. Denn:

„Dein Krippen glänzt hell und klar, die Nacht gibt ein neu Licht dar. Dunkel muss nicht kommen drein. Der Glaub bleib immer im Schein.“

VI Nun 2

Nun komm!

Nicht irgendwann. In ferner Zukunft.

Nicht in ferner Vergangenheit.

Nicht irgendwo. Nein jetzt und hier und gleich und sofort.

Wie du kamst in Jerusalem. So heute – in deinem Wort,

das aufrüttelt und tröstet,

das uns Klarheit schenkt und Widerstandskraft,

Mut und Geduld,

das uns fröhlich macht.

Nun komm, als eine lebendige Hoffnung.

Dass sich wunder alle Welt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn.